

Tradition und Wandel einer alten Schule

Das Hersfelder Gymnasium von seiner Gründung 1570 bis zum Neubau 1908/09

Von **Dr. Michael Fleck**, Bad Hersfeld

Die Errichtung des Hersfelder Gymnasiums ist aufs engste verbunden mit den politischen Entwicklungen der Reformationszeit im hiesigen Raum. Schon bei Luthers Besuch in Hersfeld 1521 dürfte klar gewesen sein, dass der Hersfelder Abtei keine lange Lebensdauer mehr beschieden sein würde, und die endlosen Verhandlungen der letzten Hersfelder Äbte mit den hessischen Landgrafen drehen sich letztlich immer um dasselbe Problem, wie nämlich die in naher Zukunft bevorstehende Übernahme des Stifts in hessischen Besitz zu bewerkstelligen sei. Schon 1544 taucht in der Korrespondenz zwischen Abtei und Landgrafschaft die Überlegung auf, aus dem Stift eine Schule oder Universität zu machen, später dann der Gedanke, im Stift eine Schule mit Internat zu errichten. Letzterer Vorschlag geht auf den damaligen Koadjutor Abt Kratos, Michael Landgraf, zurück, der dann, als er 1556 selbst Abt geworden war, diesen Plan in die Tat umsetzte, die Schule allerdings nicht im Stift selbst einrichtete, sondern die Räumlichkeiten des ehemaligen Barfüßer-(Franziskaner-) Klosters am Neumarkt, das im Bauernkrieg 1515 geplündert und demoliert worden war, dafür herrichten ließ. Dieser gelehrte und aufgeklärte, dem Protestantismus zugeneigte Abt, einer der ganz wenigen Äbte bürgerlicher Herkunft, der viertletzte in der stolzen Reihe von 66 Hersfelder Äbten, ist der eigentliche Gründungsvater des Hersfelder Gymnasiums.



(1) Kellergewölbe aus der Franziskanerzeit (13. Jahrhundert).

Die Stiftungsurkunde

Was der Abt von dieser neuen, von ihm gegründeten Schule erwartete, hat er ausführlich und unmissverständlich in der mit seinem und des Konventes Siegel versehenen Stiftungsurkunde vom 2. Juli 1570 zum Ausdruck gebracht.

Es sollten „die Wissenschaften und Künste sowie die freien Studien sowohl zur Erhaltung der wahren christlichen Religion und



(2) Siegel Abt Michaels (1498-1571) auf der Stiftungsurkunde.

Frömmigkeit, wie auch zur gehörigen Leitung des Staates [...] eifrig und geschickt überliefert werden, woraus dann die dereinst zur Leitung von Kirche oder Staat berufene Jugend Erfahrung, Fleiß, Bildung und Einsicht [...] schöpfen könnte [...]“ Es gelte dafür Sorge zu tragen „dass in dieser unserer Schule die wahre Religion und Frömmigkeit nach den [...] Büchern der heiligen Schriften, schlicht ohne Tünche menschlicher Traditionen und ohne Sophistik der studierenden Jugend überliefert werde [...]“ Vor allem in diesem Satz verrät sich der reformatorische Geist, der jede Bevormundung durch kirchliche Institutionen bei der Bibellektüre ablehnte. Sodann sollen „besonders die auf das Trivium bezüglichen Künste der Logik, nämlich Grammatik, Dialektik und Rhetorik [...], dann, wenn die geistige

Fähigkeit ausreicht, zugleich auch die Anfangsgründe der griechischen und, wenn es möglich ist, der hebräischen Sprache fleißig und eifrig betrieben und geübt werden. Da außerdem ein Mensch ohne Musik und Arithmetik, die beide auf Zahlen beruhen, sich in nichts von einem unvernünftigen Tier unterscheidet, so bestimmen wir ausdrücklich, dass diese Künste mit den obigen als etwas Unentbehrliches verbunden werden.“ 40.000 Gulden hat der Abt gestiftet; von den Zinsen sollen 20 Jünglinge aus Hersfeld, Hessen oder den angrenzenden Gebieten in den Schulgebäuden untergebracht und verpflegt werden.

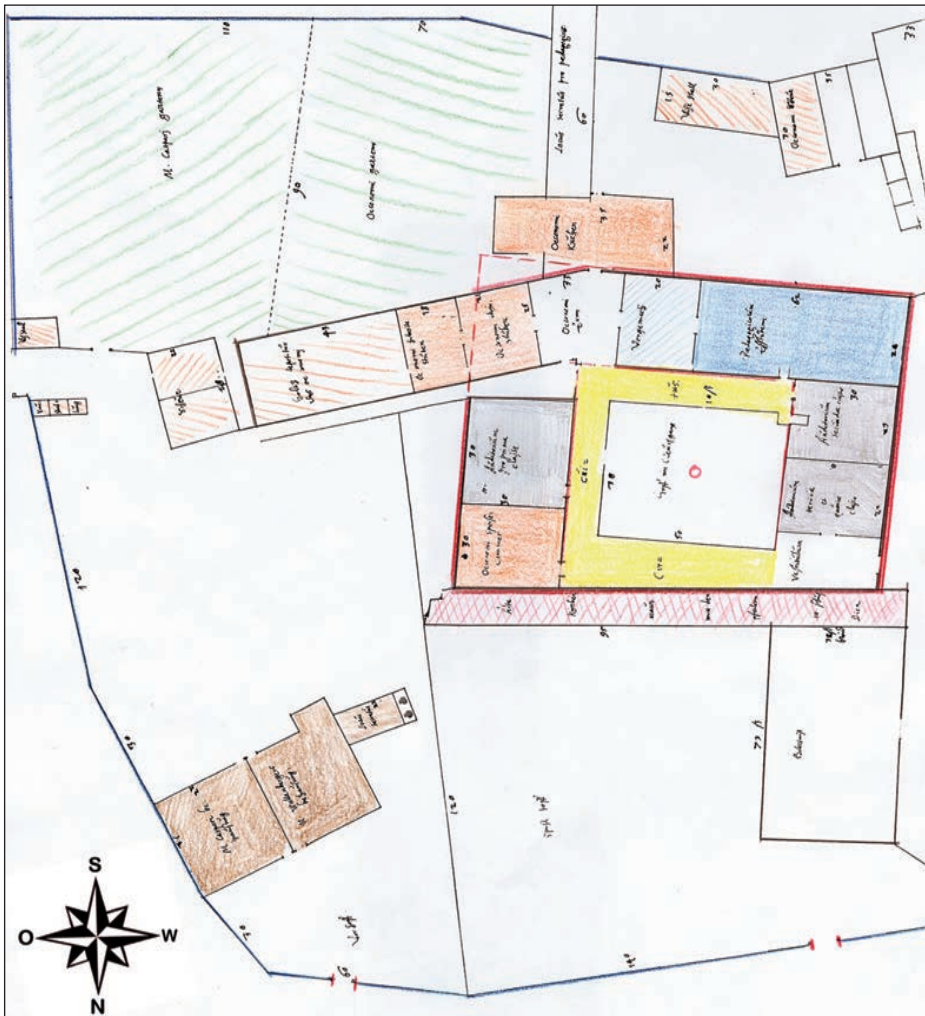
Darüber, wie und was nun im einzelnen an der neuen Schule gelehrt wurde, lässt sich für die ersten Jahrzehnte so gut wie nichts in Erfahrung bringen; erst aus den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts liegen hierüber ausführlichere Nachrichten vor. Darauf soll später etwas näher eingegangen werden. Eines zeigte sich aber schon sehr bald, nämlich dass hoher pädagogischer Anspruch und die Wirklichkeit des Schulalltags beträchtlich differieren können. Aggressiver Vandalismus, den man eher als bedauerlichen Ausdruck neuester Zeit ansehen möchte, zeigte sich schon damals in der mutwilligen Zerstörung von Fenstern und Türen des Schulgebäudes, und die Klosterschüler, so schreibt der Chronist des Gymnasiums, Philipp Hafner, „verübten ärgerlichen Lärm auf den Straßen, bedrohten die ihnen Begegnenden mit den Waffen, warfen dem Schulheißer und dem Bürgermeister die Fenster ein, lauerten dem Stadtwächter auf und verprügelten ihn u. dgl.“

Die Klage über das unziemliche Verhalten der Klosterschüler zieht sich durch die gesamte Zeit des Bestehens der Schule, Münscher und Duden, von denen wir noch hören werden, hatten ihre Last damit, und Münschers Nachfolger Eyssel berichtet stolz in seinem Rückblick auf die 300-Jahr-Feier 1870, dass der nächtliche Fackelzug der Gymnasiasten ohne die geringste Störung verlaufen sei „dank der würdig-ernsten Haltung der Gymnasiasten, dem eifrigen Bemühen der Polizei und vor allem der Bereitwilligkeit, womit

der Befehlshaber der hiesigen Garnison [...] eine ausreichende Geleitsmannschaft gestellt hatte“.

Der Schulgeländeplan von 1607

Die von Abt Michael gegründete Schule war von vornherein als Internat konzipiert, zunächst für 20 Alumnen, später bis zu 80;



(3) Lageplan von 1607.

Der Haupteingang zu dem Gesamtkomplex liegt an der Ostseite, von der heutigen Abt-Michael-Straße her (obere Mitte links). Unmittelbar rechts von diesem Eingang befinden sich drei Schweineställe, ihnen gegenüber ein weiterer Viehstall. Ein (überdeckt zu denkender) Gang führt entlang von Holzhaus, Repositur (braun schraffiert) und Stuben (orange) des Ökonomen in den überdachten Kreuzgang (circuitus; gelb), der sich um den Innenhof mit dem Brunnen in der Mitte herumzieht. Warum der Brunnen auf dem originalen Plan nicht eingezeichnet ist, lässt sich nicht erklären. Vom Kreuzgang her erfolgt der Zugang zu den einzelnen Räumen des Erdgeschosses, und zwar zum Auditorium („Hörsaal“) der 1. Klasse (Prima) im O (also links) und der 2. (Secunda) und 3./4. Klasse (Tertia / Quarta) im W (violett). Die gesamte Südseite des Erdgeschosses wird ausgefüllt vom Speisesaal („Esstuben“; blau) samt Vorgemach (blau schraffiert). Neben dem Auditorium der 1. Klasse befindet sich die Speisekammer des Ökonomen (orange). An der Südwand, dort, wo der Ökonomieteil nach O abknickt - die durchbrochene rote Linie markiert einen späteren Bauzustand -, ist die Küche angebaut, von der aus ein langer Gang zum Abtritt der Lehrer (locus secretus) führt, der wohl mit dem Stadtgraben verbunden war. Dieser Toilettengang ist der einzige Teil des Planes, der sich auf das Obergeschoss bezieht; für die Schüler müssen sich im Erdgeschoss Toiletten befinden haben, vielleicht unter dem eingezeichneten Gang. Auf jeden Fall ist damit zu rechnen, dass die in schriftlichen Quellen mehrfach bezeugte Badestube ebenfalls im Erdgeschoss lag, möglicherweise in dem mit einem separaten Eingang versehenen Raum links von der Küche. Der Raum zwischen dem Ökonomietrakt und der Südmauer ist im O ausgefüllt mit den Gärten (grün schraffiert) und im W mit Viehställen und Scheunen des Ökonomen (orange schraffiert). Blickt man vom heutigen Zugang, also von N (Neumarkt) her, auf den Schulkomplex, sieht man rechts und links in der Nordmauer ein kleines Tor; der spätere Haupteingang (heute Feuerwehrzufahrt) existiert noch nicht. Durch das rechte Tor gelangt man über den „Spielhof“ am „Holzhaus“ vorbei zu den Resten der Südmauer der alten Franziskanerkirche (doppelt rot schraffiert), das linke Tor führt über den „Vorhof“ zu den beiden Lehrerwohnungen mit Abtritt (braun) und ebenfalls an die Mauer der ehemaligen Kirche. Wie hoch diese Mauer zur Zeit der Erstellung des Planes noch war, lässt sich nicht feststellen. Aus der Beschriftung „Alte Kirchenmauer mit den Pfeilern 10 Schuh Dick“ könnte man aber auf eine nicht unbeträchtliche Höhe schließen, so dass vom N her die Anlage vielleicht gar nicht oder nur in ihrem oberen Teil zu erblicken war. Ein weiterer Zugang zu der Schulanlage befindet sich im W, von der (ehemaligen) Rosengasse her, neben dem Auditorium der 3./4. Klasse.

1618 hören wir von 40 Stipendiaten. Ein Teil von ihnen wurde aus dem Stiftungsvermögen kostenlos verpflegt, andere erhielten Zuschüsse. Als nach der Aufhebung der Abtei Hersfeld als Fürstentum an Hessen kam, übernahmen die Landgrafen die Sorge und Aufsicht über die Schule. Sie bildete außer einer geistigen Institution auch eine wirtschaftliche Einheit, die unter der Leitung des Ökonomen stand. Die Baulichkeiten des alten Klosters dienten zum weitaus größten Teil nicht etwa dem Unterricht, sondern den wirtschaftlichen Belangen der Schule und der Unterbringung der Stipendiaten. Auf dem ältesten Plan des Schulgeländes, der aus dem Jahre 1607 stammt, also den Zustand der Anlage etwa 40 Jahre nach der Schulgründung wiedergibt, ist dies deutlich zu sehen, allerdings nur für das Erdgeschoss. Über die Aufteilung der Räume im Obergeschoss wissen wir nichts, doch haben sich hier die Schlafräume der Schüler sowie Wohnungen für Lehrer, Hausmeister und möglicherweise anderes Personal befunden.

Der 30jährige Krieg unterbrach die gedeihliche Entwicklung der Klosterschule tiefgreifend. Zunächst wurde der Schulbetrieb in Folge des Durchzugs verschiedener Truppen nachhaltig gestört. Dann, zwischen 1629 und 1631, war Hersfeld in kaiserlicher Hand, die evangelischen Lehrer wurden entlassen, doch als durch das Eingreifen Gustav Adolfs die Protestanten wieder Oberwasser bekamen und die Kaiserlichen Hersfeld aufgeben mussten, wurden die alten Verhältnisse wiederhergestellt.

Carolinum Hersfeldense

Die Finanzen der Schule waren in Folge der Kriegereignisse stark reduziert worden, die Gebäude weitgehend beschädigt oder zerstört, so dass die Schülerzahl 1642 auf ganze 7 zurückgegangen war. Eine erste vorläufige Renovierung der alten und maroden Klostergebäude unter Landgraf Wilhelm VI. konnte nur die allerschlimmsten Schäden beseitigen; eine grundlegende Renovierung war unabweisklich geworden. Sie kam dann auch in den Jahren 1688-91 zustande, nachdem es dem damaligen Rektor Johann Daniel Krug Ende 1687, als Landgraf Carl sich gerade in Friedewald aufhielt, gelungen war, diesen von der Notwendigkeit einer vollständigen Erneuerung zu überzeugen.

Wie wichtig der Landesregierung die Hersfelder Schule war, sieht man daran, dass



(4) Landgraf Carl von Hessen-Kassel

über ihre Neugründung der hessische Geschichtsschreiber Johann Just Winkelmann in seiner „Warhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld“ von 1697, also wenige Jahre nach dem Neubau, darüber einen ausführlichen Bericht verfasst hat. Darin heißt es: Landgraf Carl „hat [...] das alte verwüstete und zerfallene Closter / aus ruhmwürdigster Vorsorge vor Kirchen und Schulen / im Jahr 1687. abrechen / und innerhalb dreyen Jahren [...] einen ganz neuen ansehnlichen steinernen Bau aufrichten lassen [...] Das schöne kostbare Gebäu anlangend / so ist der Vorhof mit einer Mauer umgeben / in der Mitten stehet ein schönes Portal, darauf das in Stein gehauenes Fürstl. Hessische Wapen / so von zweyen grosen Löwen gehalten wird / mit darunter am Bogen des Thors stehenden erhobenen güldenen Buchstaben:

CAROLINUM HERSFELDENSE [...]

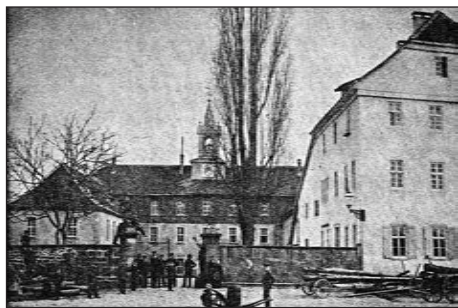
Es wurde das aufgehende Mauerwerk des alten Klostergebäudes zum Teil abgerissen und auf den Fundamenten ein neuer Komplex errichtet, der im Großen der alten Anlage entsprechen haben dürfte. Lediglich der alte Westflügel wurde ganz neu errichtet. Der nach Osten verlaufende Ökonomietrakt wurde niedergelegt und die Südostecke ergänzt. Hier dürfte auch die mit großem Gepränge gefeierte Grundsteinlegung im Jahre 1688 erfolgt sein, von der Winkelmann ebenfalls berichtet.

Conrad Mel und das Waisenhaus

Während des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jhs. wurde der vorhandene Baubestand nicht wesentlich verändert, allerdings ist im ersten Drittel des 18. Jhs. in der NW-Ecke des Hofes, da, wo sich heute der mit den beiden Türmchen bewehrte Haupteingang zum Schulgelände befindet, das große Gebäude errichtet worden, das lange Zeit als Waisenhaus diente und das bis zur Errichtung des großen Neubaus 1908/09 das gesamte Bauensemble überragte.

Die Einrichtung dieser wohltätigen Institution geht auf Conrad Mel zurück, der von 1705-1733 Rektor des Gymnasiums war, das er bereits von seinem 10. bis 15. Lebensjahr als Schüler besucht hatte.

Er hat sich durch schriftstellerische Tätigkeit auf den unterschiedlichsten Gebieten rühmlich hervorgetan und ist einer der bedeutendsten Rektoren des Hersfelder Gymnasiums gewesen, wenn auch seine pädagogischen Bemühungen nur von geringem Erfolg gekrönt waren. Ob es als persönlicher Beitrag zur gedeihlichen Entwicklung der von ihm geleiteten Anstalt gedacht war, dass er mit seiner einzigen Ehefrau 24 Kinder in die Welt gesetzt hat, bleibe dahingestellt. Jedenfalls hätte es seinen Zweck nicht erreicht, denn er hatte 16 Töchter und nur 8 Söhne. Der Bau des Waisenhauses ist 1734, also ein Jahr nach Mels Tod, abgeschlossen worden und es



(5) Das Waisenhaus (rechts) vor 1908.

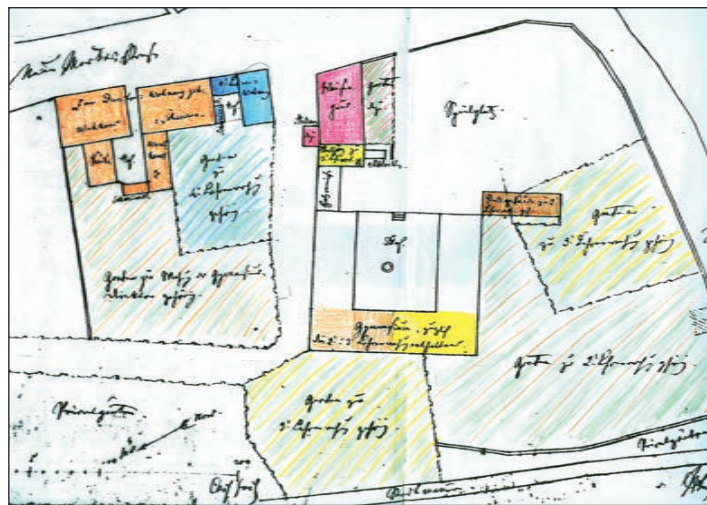
diente außer der Unterbringung der Waisenkinder auch Schulzwecken. 1838 ist er endgültig in Gymnasialbesitz übergegangen und beherbergte seit 1840 die Ökonomie der Schule samt Speisesaal für die Alumnen.

Etwa gleichzeitig mit dem Waisenhaus auf dem Schulgelände entstand auch das am Neumarkt gelegene Direktorenhaus, das heutige Dudenhaus, ein für damalige Verhältnisse stattlicher Bau, der die umliegenden Gebäude weit überragte. Der Direktor und die vier Lehrer wohnten nahe beieinander, bewirtschafteten ihre zum Teil auf dem Schulgelände liegenden Gärten und hielten, jeder in seinem eigenen Stall, ihre Schweine. Noch 100 Jahre später ist das enge Nebeneinander von Schule und Ökonomie unverändert, wie der Plan des Schulgeländes von 1834 zeigt.

Der Lehr- und Lernstoff

So wie das äußere Bild der Schulanlage im Großen und Ganzen seit der Neuerrichtung am Ende des 17. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jh. hinein unverändert geblieben ist, verhält es sich auch mit der inneren Struktur, der Unterrichtsgestaltung und dem Lehrstoff. Und ebenso wie die äußere Einrichtung der Schule mit den politischen und religiösen Veränderungen der Reformationszeit untrennbar verbunden ist, ist auch der Geist, der diese Schule vom ersten Tag an durchweht, durch und durch reformatorisch geprägt. Wenn der katholische, vom Papst bestätigte Abt eines uralten Benediktinerstifts in die Gründungsurkunde seiner Schule schreibt, der Jugend möge die Kenntnis der Hl. Schrift vermittelt werden „ohne Tünche menschlicher Traditionen und ohne Sophistik“, und das heißt im damaligen Sprachgebrauch so viel wie Scholastik, meint also das gesamte überkommene Lehrgebäude mittelalterlicher Theologie und Philosophie, dann vernimmt man hinter diesen Worten deutlich die Forderungen Luthers, Melancthons und anderer Reformatoren nach einer grundlegenden Erneuerung von Theologie und Bibelkunde. Im Zeichen dieser Erneuerung stehen alle reformatorischen Schulgründungen, denn in den sich nun anbahnenden religiösen Auseinandersetzungen bedurfte es auf Seiten der Reformatoren geschulter Theologen, die die neue Lehre gegen die Angriffe der Gegner überzeugend zu verteidigen wussten. Gleichwohl zeigt gerade die Gründung der Hersfelder Klosterschule, wie wenig trotz allen Geschreis von Papisten, Ketzern und falschen Propheten die konfessionellen Gegensätze auf der lokalen Ebene in der Zeit vor dem 30jährigen Krieg wirklich feindselige Züge aufwiesen. Die Fronten hatten sich noch nicht verhärtet und vieles war noch im Fluss.

Diese grundsätzliche Ausrichtung der Schule hat sich bis weit ins 19. Jh. hinein nicht verändert. Wichtigstes Ziel war es, tüchtige Theologen heranzubilden, und das erklärt das erdrückende Übergewicht, das den beiden alten Sprachen, Griechisch und Latein beigemessen wurde. Ziel des Latein-



(6) Lageplan von 1834.

unterrichtes war die perfekte Beherrschung dieser Sprache in Rede und Schrift, da die gesamte gelehrte Welt lateinisch sprach und publizierte und die Vorlesungen teilweise in Latein gehalten wurden. Griechisch und das in den beiden oberen Klassen obligatorische Hebräisch waren die Sprachen der Bibel. Sie gehörten zum unabdingbaren Rüstzeug jedes Theologen. Die römischen Autoren wurden in erster Linie unter dem Gesichtspunkt ihres sprachlichen Schwierigkeitsgrades ausgewählt, weniger aus dem Grund, den Geist der Antike lebendig werden zu lassen. Griechische Autoren wurden bis zum Beginn des 19. Jhs. gar nicht gelesen, nur das NT. Rhetorik, Eloquenz, sprachliche Virtuosität sollte der künftige Prediger anhand der lateinischen Literatur lernen.

Jeweils am Ende des Schulhalbjahres, also zu Ostern und zu Michaelis (29. Sept.) fanden die öffentlichen Prüfungen statt, zu denen ein ausgewählter Personenkreis vom Rektor mit einer gedruckten Schrift eingeladen wurde, die eine Übersicht über den von den einzelnen Lehrern in den verschiedenen Fächern behandelten Stoff, sowie eine längere oder kürzere, zu meist in Latein abgefasste wissenschaftliche Abhandlung, ein sog. Schulprogramm, eines der Kollegiumsmitglieder enthielt. Diese zu einem Teil noch vorhandenen Schriften sind die Hauptquelle für unsere Kenntnis von der Entwicklung der Klosterschule.

Die erste tiefgreifende Umbildung des jahrhundertealten Systems erfolgte 1832/33, als durch Beschluss des Kurfürstlichen Ministeriums des Inneren, der unter maßgeblicher Mitwirkung des ehemaligen Hersfelder Kollaborators August Vilmar zustande gekommen war, eine Reform des hessischen Gymnasialwesens eingeleitet wurde. In den folgenden 33 Jahren bis zur Auflösung des Kurstaates Hessen und seine Inkorporierung in das Königreich Preußen erfolgte schrittweise und allmählich die Umwandlung der alten Gelehrten-schule in die Form des Gymnasiums, die dann in den Grundzügen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bestimmend bleiben sollte. Die Häufigkeit der behördlichen Erlasse wie ihrer Zurücknahme ist eigentlich nur in neuerer Zeit wieder erreicht worden.

Schulreformen in Kurhessen

Die Grundtendenzen, die in den zahlreichen Reformvorschlägen zu Tage treten, sind hauptsächlich folgende: Anpassung des gymnasialen Lehrstoffes an die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse und Öffnung des Gymnasiums für weitere Krei-

se der Bevölkerung verbunden mit der Forderung nach Erleichterung der Prüfungsanforderungen. Hier zeichnet sich bereits der später immer heftiger werdende Kampf ab der Vertreter einer stärker die Realien berücksichtigenden Bildung, den Realisten, die ein Real-Gymnasium forderten, und den Anhängern des alten Systems, die durch das Eindringen der Naturwissenschaften in den gymnasialen Fächerkanon die eigentliche Aufgabe des Gymnasiums, auf die Universität vorzubereiten, hochgradig gefährdet sahen, den Humanisten. Zwar ist auch in dieser Zeit, wie die Stundentafeln ausweisen, noch etwa die Hälfte der Unterrichtszeit den alten Sprachen vorbehalten, doch wird jetzt eine Entwicklung eingeleitet, die schließlich zu einer weitgehenden Verdrängung des „humanistisch“ genannten Gymnasiums führen wird.

Politisierung der Schule unter Münscher und Duden

Des Weiteren zeigt sich die Tendenz, Schule und Kirche stärker voneinander zu trennen, also, vereinfacht gesagt, die Zuständigkeit für die Schulverwaltung von der Kirche auf den Staat zu übertragen. Damit verbunden war die Schaffung eines eigentlichen Gymnasiallehrerstandes mit Fächerspezialisierung, staatlicher Prüfung und pädagogischer Ausbildung. Bisher waren die Lehrer an den Gelehrtschulen so gut wie ausschließlich Theologen, oft ohne jede pädagogische Erfahrung oder Ausbildung, und man erwartete von ihnen, dass sie so gut wie alle Gymnasialfächer zu unterrichten in der Lage waren.

Was sich in diesen Jahren, also seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, immer stärker bemerkbar macht, ist das Eindringen des politischen Tagesgeschehens in die Schule. Die weltpolitischen Ereignisse der 2. Hälfte des 17. und des 18. Jahrhunderts haben, wie es scheint, Lehrer und Schüler wenig berührt; die kleine geschlossene Gelehrtenrepublik nahm keinen Anteil am politischen Geschehen. Das ändert sich nun grundlegend in der Folge der Befreiungskriege gegen Napoleon. Die jetzt aufkommende nationale Begeisterung erfasst Lehrer wie Schüler, liberale Aufgeschlossenheit trifft nun auch im engen Raum der Schule auf konservative Beharrungskraft und religiös-politische Differenzen vergiften die Atmosphäre im Kollegium. Es kommt zu Verdächtigungen und Denunziationen. Der Gymnasiallehrer und Pfarrer Wilhelm Jacobi wird 1846 wegen seiner liberalen Gesinnung seines Amtes enthoben, zieht aber zwei Jahre später als Abgeordneter des Hersfelder Wahlbezirks in die Nationalversammlung in der Paulskirche ein.

Eine ausführliche Würdigung verdiente der Mann, der als Direktor der jetzt die Bezeichnung „Kurfürstliches Gymnasium“ tragenden Institution seine Schule durch diese erregenden Jahre mit kluger Hand und in vermittelndem Geist geführt hat. Wilhelm Münscher ist vielleicht der bedeutendste Direktor der Klosterschule gewesen, Duden jedenfalls der bekannteste. Während seines Direktorates hat die Schule eine für die Folgezeit entscheidende Wandlung durchgemacht, mag auch die Entwicklung in manchem nicht ganz seinen Wünschen entsprochen haben.

Sein zweiter Nachfolger war der jetzt Kgl. Gymnasialdirektor Konrad Duden. Von 1876 bis 1905, also fast 30 Jahre, lenkte er die Anstalt, unter seinem Direktorat wur-

de die unter Münscher beginnende Umwandlung der Gelehrtschule in ein humanistisches Gymnasium preußischer Prägung weitergeführt, die Schule erhielt einen Realzweig und trug bis 1896 den Namen „Königliches Gymnasium und Realprogymnasium“ und die Naturwissenschaften wurden in breiterem Maße berücksichtigt.

Auch wenn nach wie vor die alten Sprachen eine entscheidende Rolle im Lehrplan spielen, so wird jetzt doch die gesamte Schulsituation geprägt durch das nationale Element. Auf der Berliner Schulkonferenz von 1890 gab der junge Kaiser Wilhelm II. die von ihm gewünschte Richtung vor, in dem er in einem eigenen Redebeitrag sagte: „Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Coullissen gesehen hat, der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor allem an der nationalen Basis. Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen; wir sollen nationale Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer.“ Und bei der Einweihungsfeier für den neuen Gymnasialbau 1909 betonte der Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums, „daß das Gymnasium zwar die die unvergänglichen Schätze ans Licht bringen wolle, welche das klassische Altertum hinterlassen hat; aber die Vollendung geistiger und sittlicher Bildung könne nicht mehr erblickt werden in den Idealen des Griechen- und Römertums [...] zu pflegen sei als drittes der Sinn für deutsches Wesen, die Wertschätzung deutscher Tüchtigkeit und sittlicher Reinheit. So wünsche er dem Gymnasium, daß es [...] auch künftig in den neuen Räumen die Jugend zur Wissenschaftlichkeit, Frömmigkeit und Vaterlandsliebe erziehen möge.“ Man sieht also: Schule ist und war nie die Erziehungsanstalt der Nation, sondern das Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft, die der Schule ihre Wertmaßstäbe aufzwingt.

Äußere Veränderungen innerhalb der Schulanlage

Eine erste äußere Veränderung des Gesamtbildes der Schulanlage seit der Errichtung des Mel'schen Waisenhauses 1734 bedeutete der Aufsatz eines zweiten Stockwerks auf den Mittelbau im Jahre 1865, und dann, weit einschneidender, 10 Jahre später die Errichtung des Turnhallen- und Aulagebäudes. Bis dahin besaß die Schule keinen Raum, indem der seit 1849 obligatorische Sportunterricht erteilt



(7) Duden im Kollegenkreis 1894.

werden konnte, so dass im Winter dieser Unterricht meist ganz ausfiel. Das neue Gebäude, das aus Backsteinen in schlichtem klassizistischen Rundbogenstil erbaut wurde, orientiert vielleicht an italienischer Renaissance, erwies sich von Anfang an zu klein und wurde im Zusammenhang mit dem Schulneubau von 1907-09 nach Norden, also zur späteren Berge-Halle hin, erweitert. Nachdem 1882 die städtische Bürgerschule aufgelöst und als Realprogymnasium dem Gymnasium angegliedert worden war, erwiesen sich die Baulichkeiten der Schule als endgültig zu klein. 1866 besuchten 175 Schüler die Anstalt, 1889 schon 340, dann gingen die Zahlen wieder etwas zurück. Nach der erwähnten Aufstockung des Mittelbaus und der Errichtung des Aulagebäudes waren die Möglichkeiten der Erweiterung des schon Bestehenden erschöpft, so dass man den Plan eines Neubaus fasste. Nach Plänen der



(8) Postkarte vom Schulgelände nach 1875.

Kreisbauinspektoren Fritsch und Müller wurde das Gebäude von den Hersfelder Baufirmen Louis Ehrhardt und Robert Wölbing in den Jahren 1907-1909 errichtet.

Bildnachweis

- Abb. 1: B. Raacke.
- Abb. 2: Stadtarchiv Mainz
- Abb. 3 und 6: Louis-Demme-Archiv; bearb. Dr. Fleck / B. Raacke.
- Abb. 4: Museumslandschaft Hessen Kassel.
- Abb. 5: (Vermutlich) Nachlass A. Bingel
- Abb. 7: Aus: Ph. Hafner, Geschichte des Hersfelder Gymnasiums, Hersfeld 1936.
- Abb. 8: Ansichtskarte; spätes 19. Jahrhundert

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG